

# Fein, fein

## Neue Bilder Michael Triegels in der Leipziger Galerie Schwind

Die Kunst Michael Triegels polarisiert. In seiner an Vorbildern vergangener Jahrhunderte orientierten Malweise ist er für manche Betrachter hoffnungslos verstaubt, für andere gerade deswegen sehr aktuell. Werke der letzten zwei Jahre sind jetzt zu sehen.

Das Prädikat Papstmaler wird Michael Triegel wohl nicht mehr loswerden. Ob man es ehrenhaft auffasst, oder wie die Bezeichnung Staatsmaler für einige seiner älteren Kollegen eher als Stigma benutzt, wird erst ein geschichtlicher Rückblick zeigen können. Anwesend ist Benedikt XVI. jedenfalls auch in Triegels aktueller Ausstellung, der ersten seit Fertigstellung eines weiteren Auftragswerkes, des Dettelbacher Altars, vor zwei Jahren. Es ist allerdings nur eine kleine Rötelseichnung vom Oberhirten, die jetzt im Vestibül der Galerie Schwind hängt, in der Nachbarschaft zu Aquarellen dramatischer Landschaften zwischen Alpen und Toscana.

Religiöse Themen und Symbole finden sich auf mehreren Bildern der Ausstellung. Doch Triegel behandelt die überlieferte Ikonografie auf eigensinnige Weise. Ob die kirchlichen Kunden damit immer zufrieden sind, erscheint fraglich. So türmen sich in dem großformatigen Gemälde „Karfreitag“ hinter dem geschundenen Heiland etliche Kreuze zu einem dekonstruktivistischen Haufen. Der Zettel über dem Haupt hingegen bleibt leer, als wolle Triegel andere Zuweisungen als das übliche I.N.R.I. zulassen. In früheren Jahrhunderten hätte sich die Inquisition mit derartigen Auslegungen befasst. Ebenso mit der papiernen Tiara, die sich der Maler im römischen Selbstporträt aufsetzt

Ähnlich unorthodox geht der 1966 in Erfurt geborene Künstler mit Vorlagen aus der antiken Mythologie um. Daneben gibt es aber auch eine ganze Anzahl von Bildern, die keine vordergründige symbolische Aufladung zu besitzen scheinen – Porträts, Akte und immer wieder Stillleben. Tiefgründige Kenner der europäischen Kunstgeschichte werden aber auch aus den in Szene gesetzten Muscheln, Früchten, Tierkadavern versteckte Botschaften und Anspielungen herauslesen können.

Es gibt trotz oder gerade wegen der Verrätselung viel zu sehen in Michael



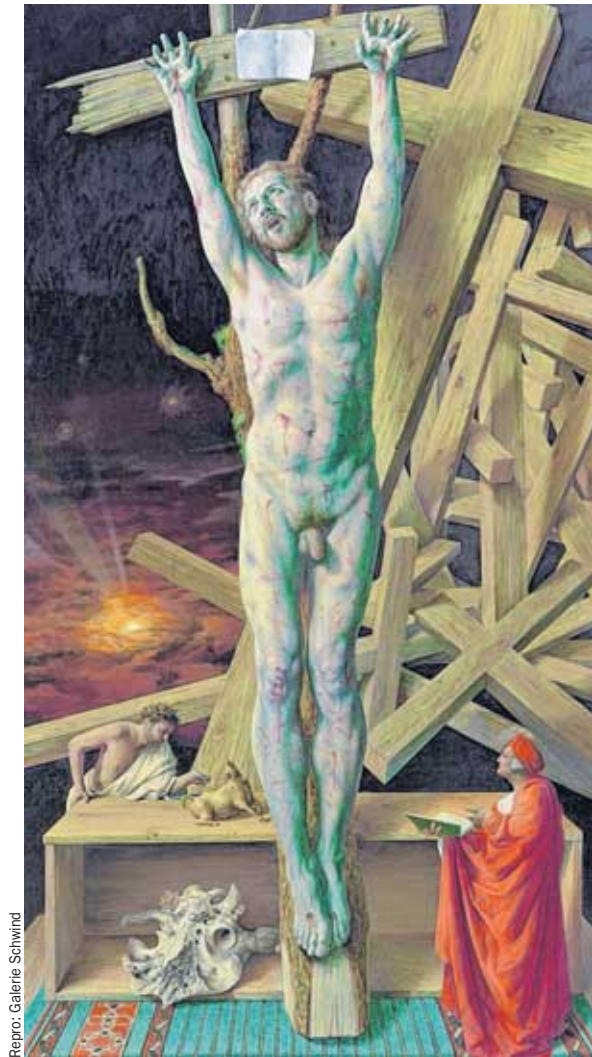
Repro: Galerie Schwind

„Selbst im römischen Karneval“ (76,6 x 45,5 cm, 2012).



Repro: Galerie Schwind

„Persephone und Orpheus“ (200 x 110 cm, 2012).



Repro: Galerie Schwind

„Karfreitag“ (200 x 110 cm, 2012).

Triegels Bildern, und man kann so wunderbar viel hineininterpretieren. Dieser Unterschied zu den meisten zeitgenössischen Künstlern ist zweifellos ein Grund für seine Popularität, mehr noch aber die so ganz und gar antimodern wirkende Feinmalerei. Ist es heute noch opportun, so sorgfältig zu lasieren und zarteste Härchen mit dem Marderpinsel zu konturieren? Die vielen roten Pünktchen auf den Titelschildern der Bilder beweisen, dass es trotz fünfstelliger Preise zumindest für manche Sammler eine legitime Art ist, der ermüdenden Innovationsucht zu entkommen.

Vieles erinnert in Triegels Bildern an die glanzvolle Zeit der Renaissance. Doch ihn darauf festnageln zu wollen, greift etwas kurz. Beim Rundgang in der Asservatenkammer der Geschichte ist er nicht ganz so wählerisch, wie es scheint. Da findet sich einerseits die mittelalterliche Bedeutungsperspektive wieder, bei der hierarchisch niedriger gestellte Figuren auch kleiner dargestellt werden. Andererseits holt er auch in die andere Richtung weit aus. Unerheblich sind dabei Requisiten der Gegenwart wie der Wellpappekarton, in dem zwei enthäutete, blutige Schafsköpfe liegen. Wichtiger

ist die Wahl der Vorbilder. Neben den offensichtlichen Meistern der Wende zum 16. Jahrhundert sind es ebenso unübersehbar die barocken Holländer, Ingres, aber auch Präraffaeliten und Symbolisten des 19. Jahrhunderts bis hin zum Dresdner Professor Richard Müller, dessen hinter einem Schrank der Akademie mumifizierte Katze bei Triegel als Zitat wiederkehrt.

Dann gibt es aber natürlich Werner Tübke. Auch wenn Triegel nicht direkt bei ihm, sondern bei Arno Rink und Ulrich Hachulla an der HGB studiert hat, kann man ihn sicherlich als geistigen

Mentor ansehen. Der direkte Vergleich ist möglich, wenn man in der Villa der Galerie etwas höher steigt. Dann werden trotz einer ähnlichen Herangehensweise und der Verweigerung gegenüber dem kurzatmigen Zeitgeist Unterschiede sichtbar. Im positiven Sinne bestehen sie darin, dass Triegel seinen eigenständigen Ausdruck gefunden hat, kein Epigone ist. Aber man erkennt außerdem, dass Virtuosität und pedantische Genauigkeit doch zwei verschiedene Dinge sind.

Jens Kassner

📍 Bis 10. November, Di–Fr 10–18, Sa 10–14 Uhr, Galerie Schwind, Springerstr. 5